

18. Sonntag nach Trinitatis – 16. Oktober 2022

Gottesdienst auf Sommers Diele in Schlotfeld

Votum (vom 17. Sonntag nach Trinitatis): 1. Johannes 5,4c
Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Predigttext (= Epistel): Epheser 5,15-20

Seht sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht als Unweise sondern als Weise, und kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse. Darum werdet nicht unverständlich, sondern versteht, was der Wille des Herrn ist. Und sauft euch nicht voll Wein, woraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern lasst euch vom Geist erfüllen. Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in euren Herzen und sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.

Singen und Spielen vor dem Herrn und in der Ukraine ist Krieg. Gott, dem Vater, allezeit für alles Dank sagen und die Energiepreise und überhaupt alle Preise explodieren. Es wird Winter, es wird kalt in unseren Häusern, weil das Gas knapp wird, und wir sollen uns noch nicht einmal voll Wein saufen dürfen.

Na gut, Letzteres kann ich einsehen. Das führt zu einem unordentlichen Wesen, das ist wohl so. Darauf kann ich leicht verzichten – unordentlich bin ich auch ohne Wein. Aber das andere? Wir feiern Erntedank ein bisschen nach, heute, zwei Wochen ist der offizielle Termin schon her. Die Ernte war gut in Schleswig Holstein, wir können nicht klagen. Gerade im Vergleich zum Rest der Republik oder gar zum Rest der Welt können wir nicht klagen.

Aber wenn wir alles zusammen sehen, dann kann uns angst und bange werden. Die Winter zu warm, die Sommer zu heiß und zu trocken, der Klimawandel holt uns ein. Unwetter mit schrecklichen Folgen wie im Ahrtal vor einem Jahr, Missernten und obendrein auch noch Krieg in der Kornkammer Ukraine. Und dann eben all die anderen Sorgen um die Zukunft, der besagte Winter, die Angst

davor, dass Präsident Putin komplett durchdreht und mit dem Druck auf die falschen Knöpfe zum letzten Gefecht bläst.

Ist das wirklich die Zeit für Psalmen und Lobgesänge? Für Erntedank und Freudenfest?

Die Tage sind böse. Das hat Paulus vor fast 2000 Jahren an die Gemeinde in Ephesus geschrieben, aber heute stimmt es auch. Damals war das römische Reich dabei, in seinen Untergang zu rennen. Und mit dem römischen Reich würde auch der römische Frieden, die Pax Romana, enden, das war jedem denkenden Menschen klar. Ganz allgemein erwartete man den Weltuntergang. Auch die Christen rechneten damit, das Ende der Zeit noch selbst mitzerleben. Erst in seinen späten Briefen fängt Paulus an, damit zu rechnen, dass es vielleicht doch noch ein paar Generationen dauern könnte, bis die Welt untergehen und Christus wiederkommen werden. Und nun ist sie 2000 Jahre nach Paulus immer noch da, die Welt, und Christus ist immer noch nicht wieder gekommen.

Aber die Tage sind wieder böse. Und wie damals fragen wir uns, ob unser Lebenssystem, der Weltfrieden, wenigstens soweit es die ganz großen Konflikte betrifft, und damit der Frieden in unserem eigenen Land, in Europa und den USA, womöglich vor seinem Zusammenbruch steht. Da ist ja nicht nur der Krieg in der Ukraine. Da sind im so genannten freien Westen Mehrheiten zusammengekommen, um mehr oder weniger rechts-nationale Regierungen zu wählen. Das jüngste Beispiel ist Italien. Donald Trump ist immer noch das prominenteste Beispiel der jüngeren Vergangenheit – und nach der ersten Amtszeit wurde er auch nur haarscharf nicht wieder gewählt. Offenbar gewinnt das Führerprinzip wieder an Raum in unserem Denken, und das keineswegs nur in Diktaturen. Laut einer Umfrage glaubt insbesondere in den neuen Bundesländern keineswegs mehr eine überwältigende Mehrheit an die Zukunft der Demokratie. In den alten Bundesländern ist es immerhin noch eine Mehrheit.

Glauben wir noch an Demokratie, an Beteiligung an der Macht? Glauben wir noch, dass wir etwas ausrichten können, wir kleinen Wählerinnen und Wähler? Wir unbedeutenden Bürger?

Oh ja, das glauben wir. Jedenfalls in Schlotfeld – und für Oelixdorf würde ich das auch behaupten. Wir beteiligen uns und sehen, dass

es geht. Das Dorfleben ist unser Leben und wir haben es in der Hand, wie es ist. Das merken wir, sobald wir uns beteiligen. Das Dorf muss nicht den Bach runter gehen, wenn wir bereit sind, anzufassen. Weder Schlotfeld doch Oelixdorf noch irgendein Dorf. Oder irgendeine Stadt. Oder auch unser Land. Oder unsere Kirche. Wenn wir bereit sind, uns einzusetzen, dann haben wir Einfluss. Und jeder, der ins Dorf kommt, kann es sehen.

Ich habe Einfluss auf den Lauf der Welt. Ich kann „Danke“ sagen oder ich kann „Mehr“ schreien. Ich kann aus dem, was ich bekomme, leben. Oder ich kann mich weigern, auszukommen mit dem, was ich habe. Und am Ende einen Schuldigen dafür suchen, dass ich in Not geraten bin.

Mit Dank annehmen, was ich geschenkt bekomme, das heißt auch: Zufrieden sein mit dem, was ich habe. Mir die Ernte einteilen, so dass sie bis zum nächsten Jahr reicht. Auch die Ressourcen der Erde so einteilen, dass sie auch für kommende Generationen reichen. Dass sie nicht verbraucht werden sondern gebraucht und dann weitergegeben. Muss ich jeden Tag Fleisch essen? Muss ich in der kalten Jahreszeit im T-Shirt und barfuß herumlaufen? Muss ich im Auto so viel Gas geben, wie möglich? Oder geht es auch ein bisschen sparsamer?

Meine Generation ist die allererste, seit es die Menschheit gibt, hat neulich jemand gesagt, die im Winter einfach genauso zu leben gelernt hat wie im Sommer. Die gleiche Temperatur, die gleichen Aktivitäten, das gleiche Essen, der gleiche Platz im Haus oder in der Wohnung. Meine Eltern kannten noch die kalte Pracht und die gemütlichen warmen Ecken am Herd und am Ofen im Gegensatz zu den weniger warmen Ecken im Haus. Und die Freude im Frühjahr, wenn es wieder frisches Gemüse gab, und den besonderen Genuss, wenn es zu Weihnachten so viel Fleisch gab, wie man nur essen konnte.

Und sie waren trotzdem nicht unglücklich, jedenfalls nicht, weil nicht jeder Tag ein Festtag war. Unglücklich waren sie genau wie wir, wenn es Krieg gab, wenn sie krank wurden, wenn sie, auch das gab es damals, hungern mussten.

Wir heute müssen nur buchstäblich ein wenig vom Gas gehen, das ist schon alles. Ein kleines bisschen den Gürtel enger schnallen,

denn alles wird teurer und die Gehälter und die Renten werden wohl etwas hinterherhinken. Wir sind ganz erstaunlich gut durch die Pandemie gekommen, wir genießen auch jetzt ganz erstaunlichen Frieden in Europa, aber irgendwann werden wir für die Corona-Hilfen und auch für all die Güter, die in die Ukraine geliefert werden, bezahlen müssen, das ist doch klar.

Und ist es schlimm? Können wir deshalb nicht mehr Danke sagen? Wie gesagt: An dieser Frage entscheidet es sich, in welche Richtung wir den Lauf der Welt oder den Frieden und die Gerechtigkeit in der Welt bewegen. Viel zu lange haben wir uns daran gewöhnt, keine Verantwortung tragen zu müssen. Es war immer alles da, es hat immer alles im Überfluss gegeben. Jetzt brauchen wir wieder die persönliche Verantwortung eines jeden Menschen. Wir brauchen es, bewusst zusammen zu halten, bewusst mit dem, was wir alle zusammen haben, umzugehen. Danken heißt auch Teilen. Nicht dass die Reichen den Ärmern das Gas oder andere wichtige Dinge vor der Nase weg kaufen, sondern dass wir das, was da ist, gut teilen. Nicht einander das Gas wegnehmen, sondern selbst Gas wegnehmen. Ein bisschen langsamer, ein bisschen wärmer angezogen, ein bisschen Wiederentdecken, dass der Winter nicht der Sommer ist. Ich glaube, das kann ein sehr guter Winter werden. Eine gute Erfahrung, dass wir zusammenhalten können. „Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt!“ heißt es in einem Kinderlied zum Erntedankfest. Viele Jahre lang haben wir dieses Lied gesungen. Jetzt können wir zeigen, dass wir es auch verstanden haben. Danke, Gott, dass wir alle zusammen genug für uns alle haben. Bitte hilf uns, dass wir alle zusammen mit dem, was du uns schenkst, auskommen.

(auch als Videopredigt unter www.kirche-oelixdorf.de)